

SCHWERPUNKT

Die Toten und was von ihnen bei uns bleibt

WEITERLEBEN. Der Tod hat viele Gesichter, die Trauer auch. Noch Jahre nach dem Verlust eines nahen Menschen melden sich bei den Zurückgebliebenen plötzlich Erinnerungen, manchmal als Vorwurf, manchmal als Trost. Im Schwerpunkt dieser Nummer erzählen wir von Menschen, die Verlust und Vergegenwärtigung in ihr Leben aufgenommen haben. Von Karl J. zum Beispiel, der zehn Jahre lang von seiner Frau Abschied nehmen musste. Und wir fragen eine Seelsorgerin, ob und wie die Verstorbenen weiter zur Welt der Lebenden gehören. > Seite 4–5



PORTRÄT

Sonntagschule wie früher

ERZÄHLEN. Die 83-jährige Elisabeth Stierli lehnt neue Ansätze in der Religionspädagogik nicht ab. Sie selber bleibt aber lieber beim Altbewährten. Seit 66 Jahren erzählt sie Kindern in Urdorf biblische Geschichten, währenddem die Eltern den Gottesdienst besuchen. Ihr Erfolgsrezept: sich beim Erzählen in die Kinder hineindenken. > Seite 8

KOMMENTAR

DELFBUCHER ist «reformiert.»-Redaktor in Zürich



Ruedi Reich – der grosse Ökumeniker

DER REFORMATORISCHE. Vor Kurzem ist der Rücktritt des Zürcher Kirchenratspräsidenten Ruedi Reich auf Ende Jahr angekündigt worden (siehe Seite 3). Wer je Gelegenheit hatte, mit Reich über die Reformationsgeschichte zu sprechen, weiss von seinem Geschichtsbewusstsein: Er kennt die kleinsten Details aus Leben und Schriften von Zwingli und dessen Nachfolger Heinrich Bullinger und folgte in seinem Amt konsequent deren spirituellen Spuren. So wundert es kaum, dass Reich neben der Neuübersetzung der Zürcher Bibel ein anderes editorisches Grossprojekt gefördert hat: den sechsbändigen Werküberblick von Bullingers Schriften.

DER VERSÖHNENDE. Zwingli und Bullinger – so verehrungswürdig sie sind –, sie stehen für Reich dennoch nicht unantastbar auf einem Denkmalsockel. Reich machte auch das Drama der Zürcher Reformation, den mörderischen Umgang mit den Täufeln, zum Thema. Während seiner Amtszeit ist nicht nur eine akademische Aufarbeitung der Täufelverfolgung erfolgt. Reich hat das Bullingerjahr 2004 genutzt, um in einem Versöhnungsgottesdienst gegenüber Mennoniten und Amischen, den Nachfahren der Täufel, ein Schuldbekenntnis abzulegen: «Wir bekennen, dass die damalige Verfolgung nach unserer heutigen Überzeugung ein Verrat am Evangelium war und unsere reformierten Väter in diesem Punkt geirrt haben.»

DER INTERRELIGIÖSE. Ökumenisches Handeln zeichnete Reich nicht nur beim Brückenschlag zu den freikirchlichen Kindern der Reformation aus. Auch den Katholiken begegnete er mit grosser Offenheit, und ebenso bemühte er sich um den interreligiösen Dialog mit den Muslimen. Ein grosser Ökumeniker geht.

Suche nach echtem Miteinander

DIALOG/ Juden und evangelische Christen haben in einer Erklärung Grundlagen für den jüdisch-christlichen Dialog erarbeitet.

Es ist die erste gemeinsame Erklärung von Juden und Christen – dies wurde an der Pressekonferenz Ende Oktober, zu welcher der Schweizerische Evangelische Kirchenbund (SEK) und der Schweizerische Israelitische Gemeindebund (SIG) eingeladen hatten, stark betont. Obwohl sich die Kirchen seit dem Zweiten Weltkrieg intensiv mit ihrem Verhältnis zum Judentum auseinandersetzen und obwohl es dazu Stellungnahmen verschiedenster Art gibt, wurden diese doch immer von den Kirchen in eigener Regie, höchstens unter Beizug von jüdischen Fachleuten, erarbeitet.

RESPEKT. Die nun veröffentlichte Erklärung mit dem Titel «In gegenseitiger Achtung auf dem Weg» ist hingegen ein über lange Zeit gewachsenes Gemeinschaftswerk. Es hat zum Ziel, Grundlagen für den Dialog zu legen und damit am gegenseitigen Verständnis und am Respekt voneinander zu arbeiten. «Der Text ist von der Erfahrung geprägt, dass sich Juden und Christen heute auf gleicher Augenhöhe begegnen», sagte SEK-Ratspräsident Thomas Wipf gegenüber den Medien. Und SIG-Präsident Herbert Winter erinnerte an den ersten Schritt vor über sechzig Jahren: Damals fand auf dem Seelisberg die internationale «Dringlichkeitskonferenz gegen Antisemitismus» statt, die das Verhältnis von evangelisch-reformierter und katholischer Kirche gegenüber dem Judentum grundlegend veränderte.

VERTRAUEN. Immer noch unter dem Eindruck von Seelisberg entstand vor zwanzig Jahren die Evangelisch-Jüdische Gesprächskommission für jüdisch-christliche Beziehungen, in der SEK und SIG den



Sich gegenseitig besser kennenlernen: hier anhand einer Ausstellung in der Genfer Synagoge

Austausch pflegten. Es war ein langer Prozess, in dem es nicht nur darum ging, Vorurteile zu überwinden, sondern bald auch um mehr: «Den anderen mit dessen eigenen Augen sehen zu lernen», wie es Michel Bollag, der jüdische Kopräsident der Kommission und Leiter des Zürcher Lehrhauses, ausdrückte. Das heisse, die andere Religion als das zu sehen, was sie ist, und sich nicht schon im Voraus von Wertungen beeinflussen zu lassen.

ZENTRALE BEGRIFFE. Umgesetzt wurde diese Haltung, indem die Verfasser der Erklärung drei Begriffe wählten, die in ihrer Religion eine wichtige Rolle spielen: Freiheit, Schrift und Verantwortung. In der Erklärung wird aufgezeigt, wie man sich teilweise im Verständnis dieser Begriffe einig ist, wie es aber auch klare Differenzen gibt. So heisst es zum Beispiel im

Kapitel über die Heilige Schrift: «Wir, die wir im religiösen jüdisch-christlichen Dialog stehen, finden in der Schrift die grundlegende Orientierung für unseren Glauben und unser Handeln.» Dann aber: «Offenbarung beginnt für Juden mit der Gabe der Tora am Berg Sinai ..., für Christen steht die Offenbarung Gottes in Jesus Christus im Zentrum.»

Gerade das klare Benennen der Unterschiede sei wichtig für den Dialog, führte Michel Bollag an der Pressekonferenz aus. Denn so werde man daran gehindert, den anderen für eigene Zwecke zu vereinnahmen, und müsse sich in der Verschiedenheit «ertragen lernen». Diesen Prozess weiterzuführen, dazu sind nun die jüdischen ebenso wie die christlichen Gemeinden eingeladen. **CHRISTINE VOSS**

Bestellung der Broschüre: Tel. 031 370 25 25 (SEK) oder www.sek.ch



KINDER

Biblische Geschichten spielen

KOLIBRITAG. Begegnungen mit der Bibel für Kindergärtler und Erstklässler – das geschieht in den Kolibri-Gruppen. Kinder aus dem ganzen Kanton haben sich, als biblische Figuren verkleidet, zum Kolibritag getroffen und mit dem Liedermacher Andrew Bond gespielt und gesungen. > Seite 2



ZÜRICH

Ruedi Reich tritt vom Amt zurück

KIRCHENRAT. Siebzehn Jahre lang stand Ruedi Reich als Kirchenratspräsident der reformierten Zürcher Landeskirche vor. Nun hat er seinen Rücktritt bekannt gegeben. Gesundheitliche Gründe zwingen ihn dazu. Ein Rückblick zeigt, wie seine Arbeit und sein Einsatz die Kirche geprägt haben. > Seite 3



Kinder entern Noahs Arche

UNTERSTUFE/ Der erste «Kolibritag» mit Andrew Bond zeigt: Religionsvermittlung, sinnlich und spielerisch, macht Kindern grossen Spass.

Lachen, singen, klatschen, stampfen – dreihundert Kinder zeigen sich in Mitmachlaune, und das, obwohl der Liedermacher Andrew Bond erst kurze Zeit auf der Bühne der reformierten Kirche Effretikon steht.

MITMACHEN STATT KONSUMIEREN. Aus allen Teilen des Kantons sind die Kinder gekommen, um beim ersten kantonal durchgeführten Kolibritag diesem Konzert zu lauschen und mit ihren Kostümen Farbe zu bekennen. Denn Stephanie Gysel, Koleiterin der Fachstelle Vorschulalter der Landeskirche, und Andrew Bond haben sich etwas Besonderes ausgedacht. «Die Kinder sollen sich nicht nur brav konsumierend in den Kirchenbänken zurücklehnen, sie sollen vielmehr selber ein Teil des Kolibritages sein», so Bond in der Pause.

Deshalb wurden die verschiedenen Kolibri-Gruppen – also die Sonntagsschüler zwischen fünf und neun Jahren – aufgefordert, sich in die Welt von Moses, Noah und Jesus zurückzusetzen und sich nach einer biblischen Geschichte zu kleiden. Dass die Idee zündete, sah man bereits beim Einmarsch der Gruppen in die Effretiker Kirche. Die Lieblingsgeschichte der Verkleidungskünstler war ganz klar die von der Arche Noah. Dieses Motiv inspirierte mehrere Gruppen. Andrew Bond lobte die Kreativität der Kinder: die ausgefallenen Giraffen und Elefantenmasken, die wuscheligen Löwenmähen. Aber eines gefiel ihm ganz besonders: «Eine Gruppe hat sogar eine Biene anfliegen lassen. Das weicht von der gewohnten Tierbesetzung auf der retten- den Arche ab.»

DISKRET STATT MISSIONARISCH. Natürlich bekannte Bond unterm Kirchenschiff mehr Glauben als bei anderen Auftritten: Unterstützt von dreihundert Kinderkehlen, sang er das Lied «Überall isch Gott». Aber der Kinderliedermacher mit Theologiestudium, der schon immer Wert darauf legte, nicht allzu missionarisch aufzutreten, überbrachte seine Botschaft diskret.

QUALITÄT STATT UNVERBINDLICHES. Das ist ganz im Sinn von Stephanie Gysel. Denn die Fachstellenkoleiterin will nicht nur beim Kolibritag biblische Inhalte sinnlich und spielerisch vermitteln. «Unser Ziel ist es, ganz allgemein den Kleinsten biblische Geschichten zugänglich zu machen und auch den Eltern zu helfen, Formen für die religiöse Erziehung zu finden», umschreibt sie die Aufgabe ihrer Fachstelle. Dafür organisiert sie Kurse für die Kolibri-Leiterinnen und -Leiter, und gibt so

religionspädagogisches Basiswissen und theologische Inspirationen weiter. «Natürlich ist es für die Kirchgemeinden manchmal schwierig, freiwillige Mitarbeitende für die Kolibri-Arbeit zu finden», so Gysel. Deshalb würden die Kurse oft als zusätzliches Hindernis bei der Gewinnung von Mitarbeitenden angesehen. Stephanie Gysel betont aber, wie wichtig die Qualität der religiösen Vermittlung für die Kinder sei. «Religiöser Druck kann sich in diesem Alter negativ auf das Gottes- und Kirchenbild auswirken.» Gysel sieht in den Kursen für die Kolibri-Freiwilligen eine Chance. Denn in der zweitägigen Fortbildung gibt es interessante Einblicke in die Theologie wie auch in die religiöse Entwicklungspsychologie.

KOLIBRI STATT MINICHILE? Ist das Kolibri-Angebot aber nicht eine Konkurrenz zu den verbindlichen Angeboten der Kirche in der Primarschule (siehe Artikel unten)? Stephanie Gysel verneint: «Wir wollen nicht, dass die verschiedenen Angebote untereinander rivalisieren. Unser Ziel ist vielmehr, dass die verbindlichen Module wie «minichile» auf den freiwilligen Kolibri-Veranstaltungen aufbauen können.» Deshalb richten sich die Kolibri-Angebote vor allem an Kindergärtler und Erstklässler.

WEIHNACHT STATT FASNACHT. Nun aber zurück zum Kolibritag, der den Kindern auch die Chance bietet, in einem grossen Kreis von anderen Kindern Gemeinschaft zu erleben. Hier wird besetzt gesungen und gelacht, hier werden im Rhythmus der Musik die Arme hochgestreckt und geschwenkt. Und Andrew Bond zeigt sich, passend zur Verkleidungsaktion der Kinder, als Verwandlungskünstler. Aus der Tiefe seiner «Chleiderchischte» kratzt er neue Klamotten hervor, ist einmal Pirat, dann Cowboy, und schliesslich marschiert er als römischer Legionär Richtung Weihnachtsgeschichte. Ein sanfter Übergang, der auf das – nach der Fasnacht – wichtigste Verkleidungsereignis hinweist: die vorweihnachtlichen Krippenspiele, die im Rahmen der Kolibri-Angebote die weitaus grösste Schar von Kindern in die Kirchen oder Kirchgemeindehäuser locken.

Weihnachten – da ist auch beinahe zwangsläufig der Klassiker unter den Bond-Liedern gesetzt: «S gröschte Gschänk vo de Wienacht», das ist in Andrew Bonds Lied Jesus selbst. Zumindest jetzt, beim Mitsingen, entscheiden sich die Kinder für das Jesuskind in der Krippe und vergessen dabei das Gaben bringende Christkind. **DELFBUCHER**



BILDER: CHRISTINE BARLÖCHER

Andrew Bond und die Kolibri-Kinder kramten in der «Chleiderchischte»

reformiert.

IMPRESSUM/

reformiert.
Kanton Zürich

Herausgeber:

Trägerverein reformiert.
Zürich, Präsident: Pfr. Rolf
Kühni, Stäfa

Geschäftsleitung:

Kurt Bütikofer, Präsident

Redaktionsleitung:

Jürgen Dittrich

Adresse Redaktion:

Postfach, 8022 Zürich
Tel. 044 268 50 00
Fax 044 268 50 09

redaktion.zuerich@

reformiert.info

www.reformiert.info

Redaktion: Christa Amstutz,
Delf Bucher, Jürgen Dittrich,
Käthi Koenig, Christine Voss

Blattmacherin für diese

Nummer: Käthi Koenig

Layout: Fränzi Wyss,

Brigit Vonarburg

Korrektorat: Wonne Schär

Redaktionsassistentin:

Elsbeth Meili

Beratungsteam:

Roman Angst-Vonwiller, Gina
Schibler, Katrin Wiederkehr
lebensfragen@reformiert.
info

Adresse Verlag: verlag.

zuerich@reformiert.info

Inserate: Anzeigen-Service

Preyergasse 13, 8022 Zürich
Tel. 044 268 50 30
Fax 044 268 50 09

anzeigen@reformiert.info

Inserateschluss: 18. November

(erscheint: 12. Dez. 2010)

Auflage: 257 000 Exemplare

Adressänderungen:

Stadt Zürich: 043 322 18 18

Stadt Winterthur:
052 212 98 89

Übrige Gemeinden:
Kirchgemeindedesekretariat

(Adresse vgl. Beilage)

Mix
Printed on 100% recycled paper with
FSC logo

www.fsc.org Cert. No. SGS-COC-2762
© 1996 Forest Stewardship Council

Den Kindern eine Heimat in der Kirche geben

UNTERRICHT/ Die Zürcher Kirche arbeitet intensiv an der Neugestaltung des kirchlichen Unterrichts.

Das Religionspädagogische Gesamtkonzept, kurz «rpg», wurde 2004 in einer wegweisenden Debatte von der Zürcher Kirchensynode beschlossen. Ziel war es, den kirchlichen Unterricht für reformierte Kinder intensiver zu gestalten und auf verschiedene Stufen aufzubauen. Das heisst, dass zum bisherigen Dritt-Klass-Unterricht und Konf-Unterricht neu die «minichile» (2. Primarklasse), der «Club 4» (4. Klasse)

und die «JuKi» (Junge Kirche, 5. bis 7. Klasse) hinzukommen. Diese fünf Angebote sind Voraussetzung für eine spätere Konfirmation. Zurzeit wird an der Einführung der Angebote für die 2. bis 4. Klasse gearbeitet.

ANGEBOTE IM ÜBERBLICK. Für jede Altersstufe gibt es verbindliche und freiwillige Angebote.

Vorschule: Für Kinder von drei bis fünf Jahren und deren Eltern:



BILD: CHRISTINE BARLÖCHER

Eltern-Kind-Singen: spielerische erste Erfahrungen mit der Kirche

Eltern-Kind-Singen und «Fiire mit de Chliine» als freiwillige Angebote. Reformierte Eltern erhalten einen Elternbrief.

Primarschule: Verbindliche Angebote sind «minichile», «Dritt-Klass-Unti» und «Club 4». Freiwillige Angebote für Kinder von fünf bis neun Jahren: Im «Kolibri» spielerisch biblische Geschichten kennenlernen. Für Kinder von zehn bis zwölf Jahren: «Domino», wöchentliche

Treffen oder Lager zu Themen aus der christlichen Tradition.

Oberstufe: Verbindliche Angebote sind «JuKi» (Junge Kirche) vom 5. bis zum 7. Schuljahr. Mit fünfzehn Jahren Konf-Unterricht. Zusätzliches Angebot für interessierte Jugendliche und junge Erwachsene: «PACE», Ausbildungskurse für junge Menschen, die sich als Leiterinnen und Leiter in Jugendgruppen engagieren wollen. **CHRISTINE VOSS**



BILD: CHRISTINE BARLOCHER

Kirchenratspräsident Ruedi Reich: Der Zwingli-Nachfolger Bullinger ist sein Vorbild und hat – als Bild – in Reichs Büro einen Ehrenplatz

Ruedi Reich tritt zurück

ZÜRICH/ Ende Jahr wird Kirchenratspräsident Ruedi Reich sein Amt abgeben. Gesundheitliche Gründe sind ausschlaggebend.

Die Nachricht vom Rücktritt des Zürcher Kirchenratspräsidenten kam nicht ganz überraschend: Der 65-jährige Ruedi Reich hatte schon lange verlauten lassen, dass das Ende der Amtsperiode, die bis September 2011 dauert, auch das Ende seiner Präsidentschaft sein werde. Unerwartet kam hingegen der vorzeitige Rücktritt: Diesen Sommer führte eine Tumorerkrankung, die Reich schon länger beeinträchtigt, zu zwei Operationen. Die anhaltenden Beschwerden erlaubten es ihm nicht, in sein Amt zurückzukehren, teilte Reich nun in einem Schreiben dem Präsidenten der Kirchensynode mit.

KIRCHENPOLITIKER. Siebzehn Jahre lang stand Reich der Zürcher Landeskirche vor. Er verstand sein Amt im historischen Sinn: als «Antistes», Vorsteher, wie der Titel für Zwingli und seinen Nachfolger Heinrich Bullinger gelautet hatte. «Bullinger ist mein Vorbild», betonte Reich denn auch immer wieder und setzte sich dafür ein, dass im Jahr 2004 das 500-Jahr-Jubiläum von Bullinger als Grossereignis gefeiert wurde. Der diplomatische, sorgfältig abwägende und differenziert argumentierende Kirchenpolitiker Bullinger stand dem heutigen

Kirchenpolitiker Reich eindeutig näher als der Frontkämpfer Zwingli.

So hat denn auch ein kirchenpolitischer Vorgang die Amtszeit von Reich am meisten geprägt: die Neuordnung der Beziehung zwischen Kirche und Staat im Kanton Zürich. Der Anstoss dazu kam allerdings von aussen: Zwei Jahre nach Reichs Amtsantritt, 1995, wurde über die Initiative zur Trennung von Kirche und Staat abgestimmt. Mit unermüdlichem Einsatz tourte Reich damals durch die Kirchgemeinden und wies an unzähligen Podiumsgesprächen auf die negativen Auswirkungen der Trennung hin. Die deutliche Ablehnung, welche die Initiative dann erfuhr, schrieb man wesentlich dem überzeugenden Auftreten des Kirchenratspräsidenten zu.

REFORMER. Beim Abstimmungskampf war aber auch klar geworden, dass die bisherige Verflechtung von Kirche und Staat im Kanton Zürich nicht mehr zeitgemäss war. Es folgten auf politischer Ebene die Diskussionen um ein neues Kirchengesetz und eine Änderung des entsprechenden Verfassungsartikels. Auf kirchlicher Ebene musste, nach Annahme der neuen Verfassung, eine neue

Kirchenordnung entworfen werden. Sie erhielt letztes Jahr in der Volksabstimmung 76 Prozent Ja-Stimmen.

SEELSORGER. Neben dieser strukturellen Arbeit trat oft in den Hintergrund, dass Ruedi Reich im Grund seines Herzens ein Prediger und Seelsorger war und blieb. Wenn es um Fragen wie Sterbehilfe, Homosexualität, Flüchtlinge oder den Dialog mit Andersdenkenden ging, meldete sich nicht der Kirchenpolitiker Reich zu Wort, sondern der Pfarrer, der nach dem suchte, was für die Menschen hilfreich und heilsam ist. Zu Reichs positivem Glaubensverständnis gehörte auch die Zusammenarbeit mit den Zürcher Katholiken, die Reich engagiert pflegte, ohne deswegen die eigene Tradition hintanzustellen (s. Kommentar Seite 1).

1993 hielt Reich in einem Interview zu seinem Kirchenverständnis fest: «Wir müssen Beziehungen aufbauen, Kontaktgelegenheiten schaffen und offen sein» (Kirchenbote Nr. 18/93). Was es heisst, eine grosse Offenheit und gleichzeitig reformierte Identität zu leben und zu vertreten, hat Ruedi Reich in den siebzehn Jahren seines Präsidiums immer wieder deutlich gemacht. **CHRISTINE VOSS**

Ruedi Reich: Biografisches

Geboren 1945 und aufgewachsen in Regensdorf und Zürich, absolvierte Reich zuerst das Lehrerseminar. Dann studierte er Theologie und wirkte von 1972 bis 1993 als Pfarrer in Marthalen. 1973 wurde er in die Synode gewählt, 1983 in den Kirchenrat, 1993 wurde er Kirchenratspräsident. 2005 erhielt Reich für sein öffentliches Wirken von der Theologischen Fakultät Zürich die Ehrendoktorwürde.

NACHRICHTEN

Stellungnahme zum Kreuz- und Bibelstreit

FREIDENKER. Die Schweizerische Evangelische Allianz hat sich in einer Stellungnahme geäußert zu den Debatten um religiöse Symbole, wie sie in den letzten Wochen um Kreuze in Schulzimmern und Gipfelkreuze stattgefunden haben. Die Freidenker, die in diesem Zusammenhang dezidiert aufgetreten sind, schiessen mit ihren Anliegen «weit über das Ziel hinaus», kritisiert die Allianz. Die Diskussion um Kreuzfixe sei für sie noch nachvollziehbar, schreibt die Allianz, hingegen sei der «Feldzug gegen Symbole» wie Gipfelkreuze oder die vor kurzem erhobene Forderung nach einer Zensur der Bibel «höchst bedenklich». Damit erreichten die Freidenker das Gegenteil von dem, was sie forderten: nicht Religionsfreiheit, sondern Unterdrückung in die umgekehrte Richtung. **SEA/cv**

Winterthur-Seen: Gespaltene Kirchgemeinde?

RICHTUNGSSTREIT. In Winterthur-Seen kam an einer ausserordentlich gut besuchten Kirchgemeindeversammlung das Verhältnis zwischen den evangelikalen und den liberalen Gruppierungen zur Sprache. Der Sprecher des Kirchenrats, Nicolas Mori, der die Aussprache moderierte, teilte mit, der Kirchenrat habe in Seen eine Untersuchung eingeleitet. Der Konflikt war durch den Rücktritt von Pfarrer Ruth Näf Bernhard publik geworden. Laut «Tages-Anzeiger» sieht die Pfarrerin die demokratischen landeskirchlichen Strukturen durch die Arbeit von evangelikalen Mitarbeitern infrage gestellt. Deren Anstellung, im Ganzen 200 Stellenprozente, wird von einer privaten Stiftung finanziert. **KK**

Mehr rassistische Vorfälle in der Schweiz

STATISTIK. Im vergangenen Jahr erfasste die Stiftung gegen Rassismus und Antisemitismus 112 rassistische Vorfälle in der Schweiz. Im Jahr 2008 waren es 92. Ziel der Übergriffe waren Juden, Muslime und Roma. Neu kommt es auch zu Feindlichkeiten gegenüber in der Schweiz lebenden Deutschen. **REF.CH**

IN EIGENER SACHE

Abschied von zwei Mitarbeiterinnen



Daniela Schwegler Corinne Fischbacher

BILDER: ZIG

Redaktorin Daniela Schwegler und unsere Verlagsleiterin Corinne Fischbacher haben die Redaktion Ende Oktober verlassen. Daniela Schwegler trat ihre Stelle bei «reformiert.zürich» im Februar 2009 an. Mit ihren lebendig geschriebenen Artikeln und einfühlsamen Porträts fand sie schnell einen guten Zugang zu unserer Leserschaft. Ebenso verlieren wir mit Corinne Fischbacher eine wertvolle und engagierte Mitarbeiterin. Seit August 2007 hat sie die Verlagsgeschäfte betreut und dabei vor allem auch einen guten Kontakt zu den Kirchgemeinden aufgebaut. Wir danken beiden Mitarbeiterinnen ganz herzlich für ihren grossen Einsatz. **cv**

Reich-Nachfolge: Turnusmodell umstritten

KANDIDATENSUCHE/ Noch ist offen, wen die Synode der Zürcher Landeskirche zum Nachfolger von Kirchenratspräsident Ruedi Reich wählen wird. Aber eine Kampfwahl ist im Bereich des Möglichen.

Im Kanton Zürich gilt für die Wahl eines neuen Kirchenratspräsidenten ein ungeschriebenes Gesetz: Der Stabwechsel erfolgte seit Langem in Rotation von einer Fraktion zur anderen. Kampfkandidaturen waren verpönt. Jean E. Bollier, Fraktionspräsident der Liberalen in der Synode, will diese Regel nicht für sakrosankt erklären. «Aber nach dreissig Jahren ohne einen Liberalen an der Spitze des Kirchenrates haben wir das Recht, als erste unsere Nomination bekannt zu geben.»

DER BESTE. Dies anerkennt auch Matthias Reuter, Fraktionspräsident der Religiös-Sozialen. Er erinnert indes an die Übereinkunft der vier

Fraktionspräsidenten: «Der am besten Geeignete soll gewählt werden.» Seine Fraktion würde jedoch nach der langen Amtszeit ihres Mitglieds Ruedi Reich keinen eigenen Vorschlag bringen, sagt Reuter.

ÜBERPARTEILICHES AMT. Für Michel Müller, Fraktionspräsident des Synodalvereins, sprechen vor allem die langen Amtszeiten gegen eine Rotationsregelung. Das Amt habe einen überparteilichen Charakter bekommen. Müller respektiert jedoch, dass die Liberale Fraktion den ersten Vorschlag präsentiert.

HISTORISCH ÜBERHOLT. Willi Honegger, Fraktionspräsident der evangelisch-kirchlichen

Fraktion, hält die Turnusregelung für eine «antiquierte Idee aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts». Er spielt damit auf den Richtungsstreit zwischen den «Positiven», den bibeltreu-pietistisch Gläubigen, und den Liberalen mit ihrer offenen Bibelauslegung an. Diese Gruppierungen bildeten sich im 19. Jahrhundert. Später kam die Religiös-Soziale Fraktion dazu, die vom religiösen Sozialismus inspiriert war. Die von Honegger präsidierte evangelisch-kirchliche Fraktion hat sich 1991 aufgrund eines Konflikts um die Bekenntnisfrage vom Synodalverein abgespalten. «Heute sind die Fraktionsgrenzen aber zunehmend verwischt», so Honegger.

AUS DEM PFARRAMT. Unisono bestätigen indes die Präsidenten: Ruedi Reichs Nachfolgerin oder Nachfolger soll aus dem Pfarramt kommen. Die Chancen für den Küsnachter Pfarrer und liberalen Kirchenrat Andrea Bianca werden durch dieses Auswahlkriterium gestärkt. Bollier kündigt auch an: «Bianca sucht die Nomination.» Ein anonymes Blogger, der sich im katholischen Internetforum «Kreuzgang» als Synodaler des reformierten Kirchenparlamentes ausgibt, nennt aber zu Bianca bereits eine Alternative: «Interessant wird sein, ob der Synodalverein seinen Kirchenrat Thomas Plaz, Pfarrer an der Stadtkirche von Winterthur, aufstellen wird.» **DELFBUCHER**

Abschied und Erinnern, lebenslang

GEDENKEN/ Die Verstorbenen sind zwar nicht mehr leiblich unter uns, aber die Beziehung zu ihnen bleibt bestehen. Das bringt schwierige Auseinandersetzungen und versöhnliche Erfahrungen mit sich.

CHRISTA AMSTUTZ UND KÄTHI KOENIG TEXT / CHRISTIAN AEBERHARD BILDER



Esther Schweizer (46) ist leitende Pfarrerin im Bereich Psychiatrieseelsorge an der Psychiatrischen Universitätsklinik Zürich

Es gehört zum Leben, dass wir Menschen durch den Tod verlieren. Aber auch wenn jene, die uns nahe sind, auf einmal nicht mehr zu unserer äusseren Welt gehören, bleiben sie in Erinnerungen bei uns, sie beeinflussen unsere Gefühle und Reaktionen. Das zeigen die drei Porträts von Menschen, die von ihrem Verlust und dem Leben danach erzählen. Und die Seelsorgerin Esther Schweizer gibt Antworten auf Fragen zu Trauer, Auflehnung und Versöhnung angesichts des Todes.

Esther Schweizer, wie lange dauert die Trauer über einen Verstorbenen?

Je nachdem ein Leben lang. Aber die Trauer hat ganz verschiedene Gesichter, es gibt heftige Trauer, verzweifelte, bodenlose, zornige Trauer und auch eine stille Trauer, die vielleicht etwas wie Heimat sein kann. Wenn Erinnerungen plötzlich wieder ganz nahe sind, steht auch die Trauer wieder vor der Tür und klopft an.

Viele trauern, aber sie reden nicht darüber.

Das geschieht vor allem, wenn sich die Betroffenen verletzt fühlen durch die Ablehnung oder Gleichgültigkeit der Menschen, dann schützen sie sich durch Schweigen.

Und doch wäre es gut, über die Verstorbenen zu sprechen?

Ja, denn ein Mensch ist zwar weggegangen, aber die Gefühle, die zu der Beziehung gehört haben, sind immer noch da.

Man kann sie nicht einfach abstellen, sie haben eine Berechtigung.

«Wenn sich Trauernde verletzt fühlen durch Gleichgültigkeit oder Ablehnung, schützen sie sich mit Schweigen.»

.....

Auch die negativen Gefühle?

Natürlich, aber wenn die Beziehungen schwierig waren, ist die Trauer belastet und vielleicht schwerer, weil auch das Schwierige weitergeht. Wenn ich etwas falsch mache, kann ich den anderen um Verzeihung bitten, aber ich muss auch

mir selber verzeihen können. Bei einem Todesfall ist nun der eine, der zurückbleibt, allein mit der Auseinandersetzung um Schuld und Vergebung.

Und jene, die so grosses Unrecht erlitten haben, dass sie nicht verzeihen können?

Es gibt Situationen, wo das tatsächlich unmöglich ist. Aber Menschen, die darunter leiden, dass sie nicht verzeihen können, dürfen sich zugestehen: Ich muss das jetzt noch nicht abschliessen. Vielleicht kann ich es später. Es ist auch so in Ordnung.

Was kann in Zeiten der Trauer helfen?

Es ist möglich, im Gebet diese Not auszusprechen: Ich vertraue und hoffe darauf, dass Gott diese Beziehung heil werden lässt, über mein Zutun hinaus. Ein Reifen findet statt, eine langsame Entwicklung. Wahrscheinlich gilt es zu erspüren, wie viel man im Moment an Annäherung und Erinnern erträgt. Mitteilen und Anteil nehmen ist gut, denn es ist doch eigenartig: Feste feiert man miteinander, aber meist trauert man sehr allein. Das Gedenken am Todestag oder am Geburtstag, das Sprechen über die Verstorbenen und auch mit ihnen, der Gang zum Friedhof – all das kann helfen, dem Menschen, der gegangen ist, einen Platz zu erhalten. **INTERVIEW: KÄTHI KOENIG**



Der Gurten – für Johanna J. Ort der Trauer und des Trostes

Entfremdung mit und vertrauten W

LANGER ABSCHIED/ Die Diagnose war erschreckend, die Krankheit seiner Frau einzustellen. Zehn Jahre lang hat er sie auf ihrer Reise in eine fremde Welt. Je

«Wir wohnen im obersten Stock», erklärt Karl J. durch den Lautsprecher neben der Haustür. Und wie er oben die Wohnungstür öffnet, fügt er hinzu: «Ich sage immer noch «wir.» Aber seit Februar lebt der 81-Jährige allein hier. 53 Jahre lang haben er und seine Frau in diesem Haus gewohnt. Wenn Karl J. berichtet, wie energisch sich seine Frau Edith für den Umzug aus der Parterrewohnung in den obersten Stock eingesetzt hatte, meint man, sie zu spüren. Auch die Einrichtung vergegenwärtigt etwas von ihr: Edith war offensichtlich eine Hausfrau mit Stil. Und Karl ist ein guter Hausmann geworden. Denn in den letzten zehn Jahren hat er immer mehr Aufgaben übernehmen müssen.

«Eines Tages hat sie mich nicht mehr erkannt», erzählt er. Abklärungen zeigten, dass Edith unter einer Demenz litt. Langsam entfernte sie sich – in eine andere Welt. Karl

J. lies
hatte
und so
mähli
dahei
Die
all die
gabte
Das K
konnt
fen ge
J. dan
Famili
haben
da ist
higem
war n
Na
«Die
schwä



Rahmschnitzel und Kutteln – am Geburtstag von Mutter und V



Irgendwann Frieden schliessen mit dem Schicksal und sich selbst

TIEFER ABGRUND/ Vor zwölf Jahren hat sich der Sohn von Johanna J. das Leben genommen. Ihr eigenes Leben sei heute anders als zuvor, aber es sei wieder gut, sagt die 67-Jährige. Hinter ihr liegt ein langer Weg. Jetzt unterstützt sie Eltern, die Ähnliches erfahren.

Ihr erster Gedanke am Morgen galt Dominic, der letzte am Abend auch. Dazwischen lagen nur Schmerz, Schuldgefühle, Starre, manchmal Wut und vielleicht ein paar Stunden Schlaf. «Natürlich wollte ich erst selber nicht mehr leben, das geht den meisten Betroffenen so», erzählt die 67-jährige Johanna J. Nach zwei Jahren «mit einem Bein im Leben und dem anderen im Tod» fehlte ihr oft sogar zum Weinen die Kraft, sie wünschte sich nur noch, Frieden zu finden mit dem Sohn, dem Schicksal und sich selbst.

«Dominic wollte nicht, dass wir leiden.» Diese Einsicht war wichtig für sie, um aus dem Gefängnis der Trauer ausbrechen zu können. Hinzu kam der Schock, als ihr Mann auszog. Er litt, wie sie, aber er lebte seine Trauer anders. Nach zwei Wochen kam er zurück, jetzt nahm Johanna wieder wahr,

dass es lebendige Menschen um sie herum gab, Menschen, die sie brauchten: ihr älterer Sohn, ihr Mann ... Geholfen auf dem Weg zurück ins Leben hat ihr eine Psychologin. Und das Schreiben. «Du bist deinen Weg gegangen. Ich habe den meinen noch zu gehen», steht in einem ihrer Abschiedsbriefe an Dominic. Die Briefe und andere Texte hat Johanna J. zu Büchlein gebunden, die sie an Trauernde weitergibt. Sie engagiert sich beim Verein Regenbogen, in dem Eltern, die ein Kind verloren haben, sich gegenseitig stützen. In der Region Bern leitet sie eine Gruppe für suizidbetroffene Eltern.

In der Wohnung des Ehepaars J. erinnert vieles an den Sohn, der achtzehn Jahre alt war, als er auf dem Gurten, dem Berner Hausberg, starb. Der Setzkasten mit seiner Steinsammlung, das Foto von ihm – ein hübscher junger Mann mit offenem Blick,

daneben ein Porträt seiner Grossmutter, die genau zu der Zeit starb, als Johanna langsam wieder aus ihrer Trauer auftauchte. Vor den beiden Bildern brennt eine Kerze. Hier hält Johanna oft Zwiesprache mit Dominic, erzählt ihm, was sie gerade beschäftigt, schimpft ihn und die Mutter manchmal auch liebevoll aus. Vieles ist heute anders als zuvor. Sie sei durchlässiger geworden, weniger belastbar, aber auch mitfühlender und vor allem dankbar für das Gute, das sie erlebe, erzählt Johanna. Verändert hat sich auch ihr Verhältnis zum Tod. «Ich habe überhaupt keine Angst mehr vor dem Sterben. Dominic ist schon dort», sagt sie, und sie wirkt dabei nicht so, als möchte sie diese Welt bald verlassen. CA

Um ein Kind trauern: Tel. 0848 085 085
www.verein-regenbogen.ch

ten in einer heiteren Welt

Unerkennbar: Demenz. Aber Karl J. gelang es, sich auf Jahre lang betreute und und begleitete. Jetzt bleiben ihm Erinnerungen und Dankbarkeit.

s sich auf diese fremde Welt ein: «Ich Edith lieb, ich machte es gerne.» Er eine Tochter wussten: Es war eine all- che Annäherung an ihren Tod. Dass sie m sterben konnte, tröstet die beiden. Wohnung gibt Karl J. Geborgenheit, Gegenstände, die an die gesunde, be- und an die entfremdete Edith erinnern. anapee: «Dort blieb sie ruhig sitzen. So e ich jeweils wenigstens kurz einkau- sehen.» Die Erinnerungen machen Karl kbar: «Da ist die gute Zeit, die wir als ie erlebt haben, auch das Schwierige a wir gemeinsam durchgestanden. Und die Krankheitszeit – ich kann mit ru- n Gewissen darauf zurückschauen. Es icht einfach, aber es war gut.» ch Ediths Tod kam eine grosse Leere: Pflege hatte mich körperlich nicht ge- icht, aber jetzt, auf einmal, als ich nicht

mehr funktionieren musste, traten Verspan- nungen und Schmerzen auf.» Es kommt vor, dass Karl J. nachts aufwacht und glaubt, sei- ne Frau liege neben ihm und er müsse sich um sie kümmern. Eine innere Zwiesprache aber gibt es nicht mehr, denn ein Gespräch war schon lange nicht mehr möglich gewe- sen. Aber einiges ist geblieben: Die Tochter von Karl und Edith kommt weiter zum Mit- tagessen. Freunde und Nachbarn melden sich immer noch. Karl J. liest häufig die Texte des Abdankungsgottesdienstes; die tragende Gemeinschaft, die er dort gespürt hat, wird so wieder gegenwärtig.

Was das Ehepaar gemeinsam erlebt und gestaltet hat, verbindet die beiden auch in Zukunft. Und immer noch schliesst Karl J. die Wohnungstür mit dem Schlüssel und zieht ihn dann ab – einmal war Edith wegge- laufen. Auch Gewohnheiten bleiben. KK



Karl J. wusste: Wenn seine demente Frau auf dem Kanapee sass, konnte ihr nichts passieren



Vater kocht Carmen G. immer noch deren Lieblingspeise

Den Lebensrucksack so tragen lernen, dass er nicht zu sehr schmerzt

PLÖTZLICHER VERLUST/ Carmen G. ist bald siebzig. Ihre Eltern starben vor 42 Jahren bei einem Autounfall. Das veränderte das Leben der Tochter von einem Moment auf den andern. Es dauerte lange, bis sie sich wieder zurechtfinden konnte; die innere Nähe zu Vater und Mutter half ihr dabei.

Zuerst erlebte Carmen G. ihren eigenen Tod: Bei der Geburt ihres zweiten Kindes hatte sie einen Herzstillstand. Auf einmal befand sie sich hoch über der Welt auf einer wunderschönen Blumenwiese. Aber sie wurde von dort wieder heruntergerissen, zurückgerufen in ihr Leben, zu ihrer Aufgabe. Keine einfache, aber eine durchaus befriedigende Aufgabe: Carmen G. betreute neben ihrer eigenen Familie den Haushalt der Eltern – die Mutter litt seit Jahren an Multipler Sklerose.

Dann, wenige Wochen nach jenem Er- lebnis, erhielt Carmen G. einen Anruf: Ihre Mutter sei bei einem Autounfall ums Leben gekommen, der Vater liege im Koma. Fünf Wochen später starb auch er. Carmen G. hatte ihn jeden Tag im Spital besucht, in Trauerkleidung. Aber sie hatte immer einen roten Schal bei sich. Wenn der Vater

erwachen würde, sollte er nicht durch ihre schwarzen Kleider den Tod der Mutter erfahren. Carmen hoffte auf seine Rückkehr ins Leben, aber innerlich sah sie die Mutter auf ihn warten – dort oben auf einem Bänklein, in jener wunderschönen Blumenwiese. Dieses paradiesische Bild hat Carmen G. immer wieder getröstet: Für die Eltern war jetzt alles gut.

Für sie selber wurde alles schwierig: Ihr fehlte ihre Aufgabe. Ihr fehlte die Stütze. Der Vater war ein Familienmensch gewesen, er hatte die Enkel betreut, gekocht, geraten. Jetzt, da er nicht mehr da war, verloren alle einen Halt, auch ihr Ehemann. Die Ehe ging in die Brüche. Anfangs hatte Carmen eine unglaubliche Wut auf ihren Vater, aber sie wagte nicht, darüber zu sprechen. Im Rückblick ist es ihr klar, wie die zusätzlichen Schwierigkeiten entstehen konnten. «Aber

damals – wir waren jung, unreif und nicht in der Lage, einander zu verstehen.»

Carmen G. pflegt die Beziehung zu ihren Eltern auch mit Traditionen: Zur Weih- nachtszeit gehören Christosen, das war auch bei der Mutter so Brauch. Und an den Geburtstagen der Verstorbenen kocht sie deren Lieblingsessen – Vergegenwärtigung durch und mit Genuss.

«Kürzlich haben wir uns im Freundes- kreis gefragt, wie das wäre, wenn man jede Menge Geld hätte. Was sollte ich damit?, sagte ich, meinen Rucksack muss ich so oder so tragen.» Die Last der Erfahrungen ist da, aber Carmen G. weiss inzwischen, wie man sie trägt, damit es nicht schmerzt. Und sie ergänzt: «Gegenwärtig sterben viele Menschen aus meiner Bekanntschaft. Ich hoffe, sie richten droben meinen Eltern aus, es gehe mir gut.» KK

LEBENSFRAGEN

Ehrenamtliche Arbeit auf Kosten von Frau und Familie



ILLUSTRATION: VERENA STUMMER

UNGLEICHGEWICHT/ Als der Mann arbeitslos wurde, stieg seine Frau ins Erwerbsleben ein. Jetzt lastet alles auf ihr, auch die Verantwortung für Familie und Haushalt.

FRAGE. Als mein Mann vor zehn Jahren arbeitslos wurde, hat ihn das sehr gekränkt. Er schämte sich, und es war für ihn wichtig, dass es niemand merkte. Unsere beiden Kinder waren damals noch klein. Ich stieg wieder in meinen alten Beruf ein, zur Überbrückung, wie ich meinte – zuerst mit einem halben, später dann, weil es finanziell notwendig wurde, mit einem ganzen Pensum. Mein Mann arbeitet ehrenamtlich für die Gemeinde und liebt diese Tätigkeit. Für eine Stellensuche kann er sich immer weniger erwärmen. Wenn ich mit ihm darüber zu sprechen versuche, reagiert er wütend und empfindlich. Daheim entlastet er mich kaum. Wenn man den Kindern etwas verbieten muss, schickt er sie zu mir. An mir bleibt alles hängen: die in meinem Fall sehr anspruchsvolle Erwerbsarbeit, die mich eigentlich mehr als hundert Prozent fordert, dann viel Haus- und Familienarbeit. Ich komme heim, und nichts ist erledigt. Ich bin erschöpft und habe genug. Meinen Mann sehe ich mehr und mehr nur noch als drittes Kind. Ich habe jeden Respekt vor ihm verloren und bin erleichtert, wenn er nicht daheim ist. Eigentlich möchte ich mich von ihm trennen. Auch unsere Kinder haben wenig Kontakt mit ihm. Wie sehen Sie das? L.C.

ANTWORT. Liebe Frau C., Arbeitslosigkeit kann traumatisch sein. Sie attackiert gerade auch die männliche Identität empfindlich. Die Reaktionen darauf sind sehr unterschiedlich. Während der eine sofort zu kämpfen beginnt, braucht der andere mehr Zeit, vielleicht eine Zeit des Rückzugs, des Nachdenkens und der Neuausrichtung. Es ist hart, sich nach einer solchen Verletzung des Selbstwertgefühls wieder auf dem Arbeitsmarkt anzubieten und eventuell weitere Zurückweisungen zu erfahren, vielleicht sogar einsehen zu müssen, dass man das alte Niveau von Tätigkeit und Lohn nicht mehr erreichen wird. Diese Situation ist für jedes Paar eine

grosse Herausforderung. Ein arbeitsloser Partner braucht das richtige Mass an Unterstützung, Ermutigung – und, wenn nötig, an Forderung. Letzteres ist anspruchsvoll. Niemand möchte einen Rekonvaleszenten überfordern. Er soll Zeit haben, um zu Kräften zu kommen, damit er von sich aus wieder einzusteigen vermag. Das wäre auch zu erwarten, ist aber in Ihrem Fall nicht eingetreten.

Ihr Mann hat seine Schonfrist weit überzogen. Zehn Jahre sind viel zu viel. Mit einer ehrenamtlichen Arbeit entzieht er sich den Anforderungen des Arbeitsmarktes. Er vernachlässigt sowohl seine finanziellen wie auch seine familiären Verpflichtungen, die Sie beinahe vollständig allein tragen. Zu Gesprächen über eine Veränderung der Situation ist er nicht bereit. Kein Wunder, dass Sie sich eine Trennung überlegen.

Falls Sie immer noch Hoffnungen haben, Ihre Ehe wieder beleben zu können: Stellen Sie Ihrem Mann ein Ultimatum mit klaren Bedingungen. Vielleicht könnte auch eine Mediation helfen, die Situation zu klären. Wahrscheinlicher scheint mir aber, dass Ihr Mann seine Chancen bei Ihnen definitiv verspielt hat. In diesem Fall sollten Sie sich über Ihre rechtliche Situation bei einer Scheidung informieren.

IN DER RUBRIK «Lebens- und Glaubensfragen» beantwortet ein theologisch und psychologisch ausgebildetes Team Ihre Fragen. Alle Anfragen werden beantwortet. In der Zeitung veröffentlicht wird nur eine Auswahl.

SENDEN Sie Ihre Fragen an: «reformiert.», Lebensfragen, Postfach, 8022 Zürich lebensfragen@reformiert.info



KATRIN WIEDERKEHR
Buchautorin und Psychotherapeutin mit Praxis in Zürich
kawit@bluewin.ch

Prominente und ihre Glaubenstexte

BIBEL/ Persönlichkeiten über Sätze, die ihnen wichtig sind.

Welcher religiöse Text hat Bedeutung für mein Leben? Bei welcher Gelegenheit hat sich das gezeigt? Was könnte seine Aussage in der heutigen Gesellschaft bewirken? Das sind Fragen, mit denen sich bekannte Persönlichkeiten aus Kultur und Kirche, Wirtschaft und Politik auseinandergesetzt haben. Eingeladen dazu hat sie der Pfarrer und Kommunikationsberater Achim Kuhn. Die Antworten sind nun in einem Sammelband erschienen; sie zeigen, wie könnte es anders sein?, manches vom Wesen und den Anliegen dieser Menschen – und von der Mehrdeutigkeit religiöser Aussagen.

Es ist spannend, wenn zwei der Angefragten den gleichen Text nennen: «Im Anfang war das Wort» – der erste Satz aus dem Johannesevangelium ist sowohl für den Astrophysiker Arnold Benz wie für den «Unternehmensberater in Öffentlichkeitsarbeit» Klaus J. Stölker von besonderer Bedeutung. Ein Bankier, nämlich Konrad Hummler, nennt das Gleichnis vom Senfkorn, das zu einem grossen Baum wächst; ein anderer, Hans Vontobel, deutet das Johannes-Zitat «In meines Vaters Haus sind viele Wohnungen» als Aufruf zu Grosszügigkeit, Masshalten und Toleranz und nimmt damit Bezug auf die Wirtschaftskrise. Werner de Schepper, der ehemalige Chefredaktor des «Blick», nutzt einen anderen Text für ein ähnliches Anliegen: Er setzt das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg aus dem Matthäusevangelium dem «Evangelium nach Marcel Ospel» entgegen. Auch andere Autoren nehmen in biblischen Texten Kritik an heutigen Verhältnissen wahr. Der grüne Politiker Josef Lang hat das Gleichnis vom barmherzigen Samariter gewählt und bringt es in Bezug zu Bankgeheimnis und Steuerflucht. Der SP-Nationalrat Mario Fehr weist

darauf hin, dass die «goldene Regel» im Neuen Testament positiv formuliert ist: «Alles nun was ihr wollt, dass euch die Menschen tun, das sollt ihr vor ihnen tun.» Und er erzählt, wie er in ganz verschiedenen Kulturkreisen eine solche «christliche» Haltung erfahren hat.

Natürlich kommen auch theologische Fachleute wie Abt Martin Werlen von Einsiedeln und der Zürcher Kirchenratspräsident Ruedi Reich zu Wort. Und Vertreter anderer Religionen: Der Umweltwissenschaftler Satish Joshi führt in ein Zitat der hinduistischen Bhagavad-Gita ein; der Buddhist Loten Dahortsang stellt seinen Text aus der Vinaya Sutra in Zusammenhang mit seinen Wurzeln in Tibet und der leidvollen Geschichte seines Volkes. Und alle Beiträge machen deutlich: Religiöse Texte sind toter Buchstabe, wenn nicht Menschen sie im Herzen und im Verstand bewegen, sie mit ihrem Erleben in Verbindung bringen und sie zu ihrem Anliegen machen. KK

WAS DER MENSCH BRAUCHT. Schweizer Persönlichkeiten über einen religiösen Text in ihrem Leben. Herausgeber: Achim Kuhn. TVZ, 2010. 256 Seiten, F 28.–.



Von Benz bis Zeindler: 23 Frauen und Männer, 23 Deutungsweisen von religiösen Texten

marktplatz.

INSERATE:
anzeigen@reformiert.info
www.reformiert.info/anzeigen
Tel. 044 268 50 31

young preachers
gospelchor gegründet von pfr. sieber

Adventskonzert
Sonntag, 28. November 2010, 17.00 Uhr

Dieses Jahr:
Katholische Kirche St. Konrad, Zürich
Albisrieden (Bus 72/67 bis Sackzelg)

Gedanken zum Advent: Pfarrer Ernst Sieber

Eintritt frei – Kollekte zu Gunsten der
Stiftung Sozialwerke Pfarrer Ernst Sieber

Alle sind herzlich willkommen!
www.youngpreachers.ch

«Dank der Therapie fühle ich mich wieder richtig wohl!»

Mein Tipp für Erholung, Rehabilitation und Betreuung:

Annahof Aegeri
über der Nebelgrenze (750 m ü. M.)
Rufen Sie an: 041 754 64 00
www.annahof.ch

Seit 16 Jahren finden Singles ihren Wunschpartner bei

PRO DUE

Dank seriöser Vorabklärungen kommen Sie mit Leuten in Kontakt, die gut zu Ihnen passen. Machen auch Sie diesen Schritt und verlangen Sie unsere Informationsunterlagen.

ZH 044 362 15 50 **www.produe.ch**

Im Kleinen
Grosses bewirken

Ihre Spende lässt Zuversicht spriessen.

HEKS
Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz
www.heks.ch PC 80-1115-1

Hier könnte
Ihr Inserat stehen!

Ein Inserat dieser Grösse kostet Fr. 450.–. Damit erreichen Sie 252 656 Leser im Kanton Zürich. Ihre Ansprechperson: Dodo Bader, Telefon direkt: 044 268 50 31

AGENDA

BESONDERE GOTTESDIENSTE

Hochschulgottesdienst. Thema: «Feindesliebe». Predigt: Friederike Osthof. **14. November**, 11 Uhr, Predigerkirche, Zähringerplatz, Zürich. Mit anschliessendem Apéro.

Gäste predigen. Gottesdienst mit Monika Stocker. Anschliessendes Gespräch. **14. November**, 10.00 Uhr, Kreuzkirche, Dolderstrasse 60, Zürich-Hottingen.

Taizé-Gottesdienst. Stille, meditative Gesänge und Musik. **19. November**, 20 Uhr, ref. Kirche Herrliberg (Nähe Bahnhof).

Ewigkeitssonntag. Gottesdienst mit Barbara Erdmann, Beat Frefel, Christian Gautschi (Orgel) und Ioanna Sira (Violoncello). **21. November**, 9.45 Uhr, ref. Kirche Buchberg-Rüdlingen.

TREFFPUNKT

Friedensmeditation. Im Schweigen verbinden wir uns mit Menschen in Notsituationen in aller Welt. **18. November**, 18 – 19 Uhr, Favola Märchenatelier, Rudolfstrasse 13, Winterthur.

Gibt es nur einen Heilsweg zu Gott? Irritationen im jüdisch-christlichen Gespräch. Vortrag und Gespräch. **25. November**, 19.30 – 21 Uhr, Hirschengraben 50, Zürich. Info/Anmeldung (bis 18. November): 043 336 70 42, www.paulus-akademie.ch

Mobilität, Flexibilität, Schnelligkeit. Vorträge mit Diskussion. **29. November**, 19 – 21 Uhr, «Jenseits im Viadukt», Im Viadukt 11/12, Viaduktstrasse 65, Zürich. Info/Anmeldung (bis 22. November): 043 336 70 42, www.paulus-akademie.ch

BOLDERN

Wendepunkt im Lebenslauf. Krisenbewältigung auf der Drehscheibe des Lebens. Kursleitung: Walter Lüssi. **27. – 28. November.**

Von Sonderangeboten, Samichläusen und Friedensengel. Advent feiern in der multikulturellen Gesellschaft. Mit B. Becker, M. Roth, R. Trautler, Ch. Wieland. **3. – 5. Dezember.**

Tagungszentrum Boldern, 8708 Männedorf. Info/Anm.: 044 921 71 71, www.boldern.ch

TIPP



Max Rüedi «liest»

AUSSTELLUNG/ Der Zürcher Künstler Max Rüedi «liest» in vielen seinen Bildern die Bibel. Anlässlich des 75-Jahr-Jubiläums des Schweizerischen Katholischen Bibelwerks wird in der Propstei Wislikofen AG eine Auswahl seiner Werke zu Geschichten, Personen und Themen der Bibel ausgestellt.

AUSSTELLUNG GEÖFFNET bis 10. Dezember, 9 – 18 Uhr (sonntags bis 16 Uhr), Propstei Wislikofen, Propsteiweg, Wislikofen AG.

KLOSTER KAPPEL

Orientierung im Advent. Bibel mit Leib und Seele. Leitung: Brigitte Schäfer, Bruno Fluder. **26. – 28. November.**

Geistlicher Montag. Oasentage mit Stille, Gespräch, Meditation, Gebet und Feier. Leitung: Ulrike Bittner, Wolfgang J. Bittner. **28. – 29. November.**

Mehr Zeit mit Zen. Konzentration und Beruhigung der Emotionen. Leitung: Hans-Peter Dür. **3. – 5. Dezember.**

Kloster Kappel, 8926 Kappel a. A. Info/Anmeldung: 044 764 88 30, www.kursekappel.ch

KURSE/SEMINARE

Religiöse Toleranz heute – und gestern. Tagung des Instituts für Hermeneutik und Religionsphilosophie der Universität Zürich. **25./26. November**, Universität Zürich, Raum 200, Kirchgasse 9, Zürich. Tagung für alle Interessierten kostenlos. Anmeldung erwünscht: 044 634 47 51, hermes@theol.uzh.ch

Adventsmusik. Für spielfreudige Laienmusikerinnen. **26. – 28. November.** Info/Anmeldung: Baldegger-Schwestern, Bergruh, Amden, 055 611 64 64.

KULTUR

«Slidepictures» von Pierre Haefelfinger. Ausstellung: **13. November bis 16. Januar.** Geöffnet täglich 8 – 18 Uhr. Vernissage mit Musik: 13. November, 17 Uhr. Finissage: 16. Januar, 16 Uhr. Evangelisches Tagungs- und Studienzentrum Boldern, Männedorf.

Mozart, Schumann, Brahms mit dem Klavierduo Hitz-Sorrentino. **14. November**, 17 Uhr, Zwinglikirche, Chiesa evangelica di lingua italiana, Aemtlersstrasse 23, Zürich.

Musik zum Ewigkeitssonntag. Johann Sebastian Bach und Frank Martin mit dem Vocalensemble Hottingen. Leitung: Reto Cuoz. **21. November**, 17 Uhr, Kreuzkirche Zürich-Hottingen, Dolderstrasse 60.

Exit. «De Hans Höufiker het es Schlägli gmacht und wott stärke». Theaterstück zum Thema Alter und Abschied von Thomas Hostettler. Predigerkirche Zürich, 12. und 19.11. 20.30 Uhr, 16., 17., 18.11. 20 Uhr. Reservationen 044 261 12 19, 14 – 17 Uhr.

RADIO-/TV-TIPPS

Verfolgte Christen. Fenster zum Sonntag: Christen sind die am stärksten verfolgte Glaubensgruppe. Eine weltweite Aktion befasst sich im November mit dieser Situation. **13. November, 17.15, SF 2 (Wdh. 14.11., 12.00)**

Kriminalität und Spiritualität. Perspektiven: Der Schweizer Pfarrer Tobias Brandner hat es als Seelsorger in den Hochsicherheitsgefängnissen Hongkongs mit Männern zu tun, die eine schlimme Vergangenheit hinter sich und keine Zukunft vor sich haben. **14. November, 8.30, DRS 2 (Wdh: 19.11., 15.00)**

An der Schwelle zum Tod – Diagnosen und Entscheidung. Die Dokumentation über Organspenden schildert die Probleme von Betroffenen, Klinikseelsorgern, Ärzten und Hebammen in ethischen Grenzsituationen. **17. November, 19.00, BR**

LESERBRIEFE



Neues Erbrecht in Sicht?

REFORMIERT. 15.10.2010
Frontartikel: «Würde neues Erbrecht die Ehe schwächen?»

SCHWÄCHUNG DER EHE

Ehepaare werden bei der AHV gegenüber Konkubinatspaaren benachteiligt, und auch bei den Steuern ist noch längst kein gerechtes Gleichgewicht erreicht. Und nun soll beim Erbrecht eine Gleichstellung von Konkubinats- und Ehepaaren stattfinden? Das ist als eine weitere Schwächung der Ehe zu betrachten. Sind bei beiden Partnern eines Konkubinats keine Nachkommen vorhanden, wären die Auswirkungen des erstrebten neuen Erbrechts nicht so gravierend, denn vieles lässt sich beim jetzt gültigen Recht mit einem Konkubinatsvertrag regeln. Haben die Partner Kinder, ist, auch wenn sie schon erwachsen sind, wegen des Kindeswohls ohnehin die Ehe einem Konkubinatsvertrag vorzuziehen. Es ist also der falsche Weg, mit dem Erbrecht einzusetzen.

BERNHARD BILLETER, ZÜRICH

REFORMIERT. 15.10.2010
«Renaissance der Söldner» und Eugen Drewermann: «Das Böse überleben»

DIE WEISHEIT DER WELT

Warum nicht «Hinkender Bote» statt «Kirchenbote»? Denn vieles hinkt bei Ihrer Zeitung. Sie lieben offenbar linke Anliegen, wie zum Beispiel die Opposition gegen den juristischen Sitz einer Sicher-

heitsfirma in Basel. Gleichzeitig ist es für Sie kein Thema, wenn in der Schweiz jährlich über 10 000 Abtreibungen stattfinden. Dabei werden nicht einfach Föten vernichtet. Nein, es werden Menschen ermordet. Ich denke nicht, dass unser Schöpfer für den sogenannten Zeitgeist Verständnis hat. Zu den wirren Aussagen eines Herrn Drewermann kann man nur beifügen: «Hat nicht Gott die Weisheit dieser Welt zur Torheit gemacht?»

HANSPETER BÜCHI, STÄFA

REFORMIERT. 29.10.2010

Ausschaffungs-Initiative: «Kirchen im Parolen-Dilemma»

VERSCHÄRFTES RECHT

Ich stimme Ueli Locher von Heks zu. Wieso muss das bestehende Recht verschärft werden? Das schafft nicht mehr Sicherheit, nährt aber die Illusion, bei den Ausländern könne eine Nullprozentquote an Verbrechen erreicht werden. Die Vorlagen dienen vor allem dem Schwarzer-Mann-Spiel gegenüber den Ausländern. Mit Rechtsbrüchen oder unverhältnismässiger Härte wird Integration verhindert.

AGNES HOHL, ZÜRICH

IHRE MEINUNG interessiert uns. Schreiben Sie an zuschriften@reformiert.info oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, Postfach, 8022 Zürich.

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

VORSCHAU

REPORTAGE/ Ein Tag in der Zürcher «Herberge zur Heimat»
ERSCHEINT AM 26. NOVEMBER 2010

BUCH-TIPPS



Doris Strahm, Dozentin und Autorin



Kurzgeschichten



Koko und Kiri, ein grauer Bär und seine weisse Freundin



LEHRBUCH

JESUS, DER MENSCH UND DER CHRISTUS

Wer war Jesus von Nazaret? Was ist Christologie? Das sind Fragen, auf die Pietro Selvatico und Doris Strahm im Unterricht innerhalb des katholischen Angebots «Studiengang Theologie» eingehen. Das Wissen der beiden ist nun auch in Buchform erhältlich: eine differenzierte und gut verständliche Einführung in die Überlieferungsgeschichte des christlichen Glaubens und der historischen Person, die an seinem Anfang stand. Die Gesellschaft und Tradition zur Zeit Jesu werden dargestellt, die Quellen erklärt. Die Wirkungsgeschichte der biblischen Schriften durch die Jahrhunderte ist Thema, befreiungstheologische und feministische Zugänge, aber auch die heutigen Diskussionen um das Verständnis von Jesu Opfertod kommen zur Sprache. **kk**

PIETRO SELVATICO, DORIS STRAHM: Jesus Christus. Christologie, Edition NZN im Theologischen Verlag Zürich, 2009, 350 Seiten, Fr. 42.–.

NACHDENKLICHES

PLÄDOYER FÜR EINE WELTOFFENE RELIGIOSITÄT

Religion ist nicht nur etwas für Leute, die regelmässig in die Kirche gehen. Dies möchte der Zürcher Theologe und Pfarrer am St. Peter, Ueli Greninger, in seinem neuen Buch mit zwanzig kleinen Geschichten zum Ausdruck bringen. Er erzählt von Menschen in verschiedensten Lebenssituationen und fragt dabei: Wie kann Religion eine Lebenshilfe sein? Was hat sie mit dem Alltag des modernen Menschen zu tun? Ueli Greninger, der sich selber als liberalen Theologen bezeichnet, sagt über sein Büchlein: «Es wirbt für eine weltweite Religiosität. Und es wirbt ebenso für das Gespräch darüber.» In diesem Gespräch haben Glauben, Zweifel, Fragen, Kritik und Hoffnung ihren je eigenen Platz. **cv**

UELI GRENINGER: Wenn sicher Geglaubtes ins Wanken gerät. Gedanken und Geschichten zur eigenen Religiosität. Orell Füssli, 2009, 104 Seiten, Fr. 24.90.

KINDERBUCH

BÄREN, MÄUSE, TIGERKATZEN

Freundlich und liebenswürdig sind die Wesen, die der Illustrator und Kinderbuchautor Erwin Moser in seine Fantasiewelt gesetzt hat. Eine Welt, in der ganz selbstverständlich Wunder geschehen, praktische und höchst überraschende Wunder: Ein Regenschirm, der selber regnen kann, fliegt daher und hilft den schwarzen Mäusen ihre Angst überwinden. Ein Tuch aus Spinnewebe lehrt den Bären Koko und seine Freundin Kiri die Kunst des Wünschens. Und Kinder und Erwachsene lernen beim Anschauen und Lesen mit. «Das grosse Buch von Koko und Kiri» besteht aus vier Büchern, die vor Jahren einzeln erschienen sind und nun als Sammelband wieder neu aufgelegt wurden, nämlich «Koko und der Zauberschirm», «Koko und der weisse Vogel», «Koko und seine Freundin Kiri» und «Koko und der fliegende Teppich». **kk**

ERWIN MOSER: Das grosse Buch von Koko und Kiri. Nilpferd in Residenz, 2010, 112 S., Fr. 33.50.

ANGEBOT FÜR LESERINNEN UND LESER



Yentl – eine Liebesgeschichte im jüdischen Milieu

Yentl kann dank ihres liebevollen Vaters den Talmud erlernen, obwohl dies nach jüdischem Gesetz nicht erlaubt ist. Eine musikalische Lesung nach dem Spielfilm (1983) mit Barbra Streisand.

18. Dezember 2010, 18.30 Uhr, in Winterthur
(Ref. Kirchgemeindehaus Winterthur, Liebestrasse 3, Winterthur)

reformiert. offeriert:

Leserinnen und Leser erhalten mit unten stehendem Talon Karten zum ermässigten Preis von Fr. 10.–. Die Anzahl der Tickets ist begrenzt, es zählt die Reihenfolge des Eingangs. Die Tickets können ab 17.30 Uhr an der Abendkasse abgeholt werden.

Name, Vorname: _____
Strasse: _____
PLZ/Ort: _____
Anzahl Personen: _____
Unterschrift: _____ Telefon: _____
Talon bitte bis 30. November 2010 einsenden an: Redaktion («reformiert.»), Yentl, Postfach, 8022 Zürich. Infos: Tel. 044 268 50 00.



Wer weiss noch, was in der letzten Geschichte passiert ist?

«Beim Erzählen schaue ich jedes Kind an»

SONNTAGSSCHULE/ Seit 66 Jahren bringt Elisabeth Stierli Kindern die Bibel näher. Und auch heute hören diese gerne zu.

Gartenschürzen, Socken und Finken mit Sohle – dies waren die selbst gemachten Geschenke an der Urdorfer Sonntagsschulweihnacht von 1944, der ersten, die Elisabeth Stierli mitorganisierte. In einem dicken Heft hat sie seither Buch geführt über Geschenke und anderes in 66 Jahren Sonntagsschule. In dieser Zeit hat sie viele Veränderungen erlebt. 1963 zum Beispiel zählte die Sonntagsschule dreihundert Kinder und zwölf Leiterinnen und Leiter; heute begleiten sie und zwei Kolleginnen noch dreissig Kinder.

BIBELGESCHICHTEN. Kurz vor ihrer Konfirmation übernahm Elisabeth Stierli als Freiwillige ihre erste Sonntagsschulgruppe. Und auch heute noch erzählt die 83-Jährige Kindern in Urdorf am Sonntagmorgen Geschichten aus der Bibel, betet, singt und zeichnet mit ihnen. Wenn sie erzählt, verwandelt sie sich. Ihr Gesicht leuchtet, sie sprudelt vor Lebendigkeit und strahlt zugleich eine grosse Ruhe aus. Sie spricht frei und schaut dabei die Kinder an, um auf Reaktionen

eingehen zu können. Zu ihrem Erfolgsrezept gehört weiter: nie schimpfen, nie böse werden, sich immer in die Kinder hineindenken. «Ich versuche, sie im Gespräch so zu leiten, dass sie selber Antworten finden und von sich aus Grenzen einsehen», sagt Elisabeth Stierli.

LEBENSGESCHICHTEN. Sie hat viel gearbeitet in ihrem Leben. Erst ersetzte sie auf dem elterlichen Hof den Knecht, den der Vater nicht mehr bezahlen konnte. Mit 25 Jahren machte sie die Ausbildung zur Hauspflegerin, arbeitete zwanzig Jahre lang als solche in Urdorf, bis sie sich mit den Gemeindebehörden überwarf, weil diese sie fast nur noch zu gut zahlenden Familien schickten. «Zum Glück erhielt ich das Angebot, beim Aufbau der ersten Behindertenwerkstätte Limmattal und Knonaueramt mitzuhelfen», sagt Elisabeth Stierli. Von dieser Arbeit und der begleitenden Ausbildung zur Werkstatteleiterin erzählt sie mit Begeisterung. Dass die Anfänge hart waren, schreckte sie nicht. «Im Winter kam ich um vier Uhr

früh in die Holzbaracke, um einzuheizen, und im Sommer ging ich abends um zehn nochmal vorbei, um zu lüften.» Daneben pflegte sie die an Alzheimer erkrankte Grossmutter und schon bald die Mutter, die 103 Jahre alt wurde.

MUTGESCHICHTEN. Welche der vielen Aufgaben sie zuletzt aufgeben werde, hat man sie oft gefragt. «Die Sonntagsschule», antwortete sie immer, ohne zu zögern. «Wenn du einmal ganz alleine bist, Angst hast und nicht mehr weiterweisst, denk daran, dass Gott immer bei dir ist.» Diese Botschaft möchte Elisabeth Stierli den Kindern mitgeben und hofft, dass sie sich auch als Erwachsene daran erinnern und daran Halt finden. «Ja, wo isch er dänn, dä Gott?», fragen die Drei- bis Achtjährigen oft. «Wir sehen ihn nicht, aber er ist in uns drin, weil wir an ihn denken», sagt sie dann, und die Kinder lieben es, zu erraten, an wen Elisabeth Stierli gerade denkt. Wenn nicht an Gott, dann vielleicht «an andere, a dä, wo gstorbe isch»? **CHRISTA AMSTUTZ**

MEINUNG

KÄTHI KOENIG
ist «reformiert»-
Redaktorin in Zürich



Kommen und Gehen, Anfang und Ende

ALLE. Wie wird das gehen? Wie wird das herauskommen? So habe ich mich jeweils gefragt, wenn mir eine Geburt bevorstand. Ich erinnere mich, was mir damals in dieser Ängstlichkeit geholfen hat: Ich sah die Leute in den Strassen und sagte mir: Die alle sind geboren worden. Alle. Es ist ganz offensichtlich die normalste Sache der Welt.

JEDER. Heute, viele Jahre später, bin ich wieder am Sinnieren, wenn ich dem Kommen und Gehen der Menschen zuschaue. Sie alle, so wird mir bewusst, sie alle gehen dem Tod entgegen. Und seltsam, wie damals die Vergegenwärtigung des Geborenwerdens hat auch diese Einsicht für mich etwas Stärkendes: Es kann nicht anders sein. Also stellen wir uns dieser Tatsache.

SIE. Natürlich, es ist fraglich, ob es mir immer und in jeder Lage gelingen wird, das Sterben, mein eigenes und das der anderen, so gelassen in mein Leben einzubeziehen. Wohl kaum. Und wäre das gut? Aber ich nehme mit Sympathie und Zuversicht wahr, wie sich Menschen in meiner Umgebung mit dem Tod auseinandersetzen – wortreich die einen, vorsichtig, nur andeutungsweise andere; mit grossen Gefühlen oder mit kühler Vernunft – so eben, wie es ihnen entspricht. Ob gebildet oder «einfach», ob arm oder reich, sie fragen nach dem Sinn, sie brauchen die Worte, die Bilder, die ihnen angemessen vorkommen, sie beharren auf ihrer Würde, sie äussern ihr Innerstes, und erfüllen so eine Aufgabe, die das Leben stellt: Sie lernen das Sterben. Wenn ihre Lieben sie verlassen, wenn eine Krankheit ihr eigenes Ende ankündigt.

ICH. Es ist auch meine Aufgabe, noch nicht die einzige, zum Glück. Wenn ich die Menschen wahrnehme, die sich ganz darauf einlassen müssen, wächst mein Respekt, und meine Angst nimmt ab. Sterben ist normal, so normal wie geboren werden. Ich kann damit leben. Ich nehme diese Aufgabe an. Gebe Gott, dass ich ihr gerecht werde.

Kinder in der Kirche (KiK)

Der 1869 gegründete Sonntagsschulverband des Kantons Zürich heisst heute KiK Züri und begleitet Mitarbeitende und Freiwillige, die Kinder mit dem christlichen Glauben vertraut machen. Je nach Kirchgemeinde variieren die Angebote. Die Sonntagsschule als Ergänzung zum kirchlichen Unterricht heisst heute meist Kolibri und findet oft unter der Woche statt.

www.kik-zueri.ch

CARTOON



AUSSTELLUNG

STADTGESPRÄCH XL

OCIDENT MEETS ORIENT

Das Kulturhaus Helferei lädt den Orient zu sich ein – mit einer Ausstellung, Kurzfilmen, einer Theateraufführung und einem Stadtgespräch XL. Wir begegnen der Schönheit der orientalischen Kultur, rufen uns in Erinnerung, wie stark sich West und Ost im Laufe der Geschichte gegenseitig bereichert haben, und befassen uns mit der Frage der zunehmenden Entfremdung zwischen Orient und Okzident. Im Zentrum der Veranstaltungsreihe steht das Stadtgespräch XL am 17. November, 17 bis 23 Uhr.

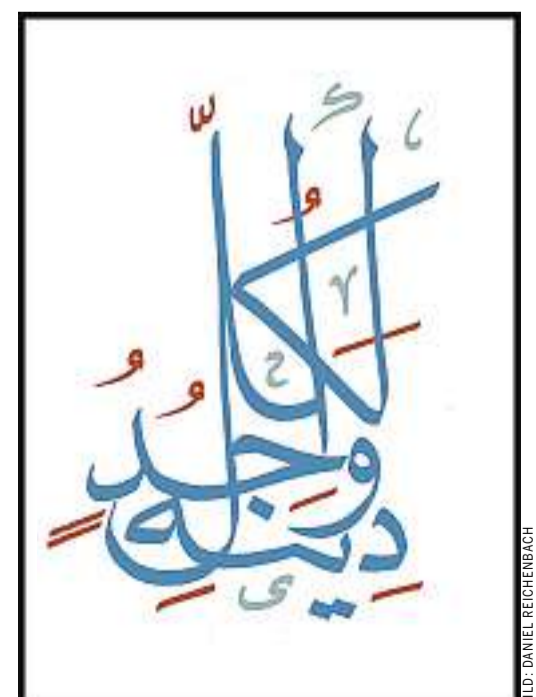
KULTURHAUS HELFEREI, Kirchgasse 13, Zürich: 17. November, 17 – 19 Uhr: Kalligrafie-Workshop mit Daniel Reichenbach (Anmeldung mit Vorauszahlung im Sekretariat Kulturhaus)

18 – 22 Uhr: «Sprich, Vogel, sprich!»: märchenhafte Führungen durch die Ausstellung mit Daniel Reichenbach, Sami Daher.

18.30 – 19.30 Uhr: «Ramadan», Film von M. + U. Graf-Dätwyler.

20 – 20.30 Uhr: Konzert mit Saadet Türköz

20.30 – 22 Uhr: Referate und Diskussionen mit Gerhard Schweizer und Hamideh Mohagheghi. Infos: 044 261 33 59, www.kulturhaus-helferei.ch



Kalligrafie «Jedem seine Religion»